

Neue Ärzteserie im „stern“

Lob für den Hausarzt

Die Zeitschrift *stern* nimmt sich in Heft 3/2006 in ihrer Serie „Der große Ärzte-Check von A wie Allgemeinmediziner bis Z wie Zahnarzt“ wieder mal die Hausärzte vor. Erfreulicherweise ist der Text seriös und informativ geschrieben, fast könnte man eine stille Bewunderung herauslesen für uns Praktiker mit all unseren Leistungen im medizinischen und menschlichen Bereich.

Wesentlich zu verdanken ist diese Berichterstattung dem wissenschaftlichen Berater dieser Serie, Professor Dr. Ferdinand Gerlach, dem Leiter des Instituts für Allgemeinmedizin an der Universität Frankfurt. Selbst auf die Leitlinien der Deutschen Gesellschaft für Allgemeinmedizin und Familienmedizin wird in dem Beitrag hingewiesen. Dieses Heft, aus dem wir nachfolgend die wichtigsten Passagen zitieren, kann jedem Hausarzt zur Lektüre empfohlen werden.

Der lange Weg zum Facharzt

„Bei ihren Standeskollegen hatten die Allgemeinmediziner lange Zeit den Ruf, von allem ein bißchen zu können, aber nichts richtig. Einer der Gründe: Bis Mitte der 90er Jahre war der Begriff „Hausarzt“ sehr schwammig definiert. Bis dahin durfte auch ein frischgebakener Uni-Absolvent oder ein in Ehren ergrauter Krankenhausanästhesist nach ein paar Monaten Vorbereitungskurs als ‚Praktischer Arzt‘ arbeiten. Später wurde eine dreijährige Weiterbildung zum Facharzt für Allgemeinmedizin Voraussetzung, und ab 2006 gilt sogar: Wer sich als Hausarzt neu niederlassen will, muß nach dem Studium eine fünfjährige Spezialweiterbildung zum Facharzt für Allgemeinmedizin absolviert haben.“

Lieblingsmediziner der Politiker

Noch wichtiger für die Imagepolitik des Allrounders ist, daß er zum Lieb-

lingsmediziner vieler Gesundheitspolitiker avanciert ist. Sie haben ihm eine zentrale Rolle in der Versorgung der Bevölkerung zugeordnet: Der Hausarzt soll der Hauptansprechpartner des Patienten sein, der Lotse, der durch den Praxen- und Klinikdschub führt. Er soll entscheiden, wer wann zu welchem Facharzt geht, soll den Überblick behalten über alle Untersuchungen und Arzneien, damit es nicht zu teuren Doppelchecks oder gefährlichen Medikamentenkombinationen kommt...

Praxistaugliche Instrumente

Um diese Arbeit gut zu machen, muß der Hausarzt vor allem eines leisten: Gesundheitsprobleme erkennen und richtig diagnostizieren. Die Mittel, die ihm dafür zur Verfügung stehen, sind unspektakulär und doch äußerst tauglich: Die Augen für die Blickdiagnose, die Hände zum Abtasten, dazu Stethoskop und Spatel, Blutdruckmeßgerät, Lämpchen und andere schlichte Gerätschaften. Vor allem aber zählt das Gespräch mit dem Patienten. Studien zeigen, daß damit rund drei Viertel aller Diagnosen gestellt werden können. Und je besser der Arzt seine Klientel kennt, je mehr er von ihr weiß, um so besser kann er Symptome einordnen.

Großes Leistungsspektrum

Aber selbst ein Hausarzt, der viel über seine Patienten weiß, kann mit seinen Diagnosen danebenliegen, kann untaugliche oder veraltete Therapien empfehlen. Kein anderer Facharzt hat mit einem solchen Spektrum von Leiden zu

tun, muß sich in so vielen Bereichen der Heilkunst auf dem Laufenden halten.

Im Idealfall sollte sich der Allgemeinmediziner eben in der Kinderheilkunde genau so gut auskennen wie bei Alterskrankheiten, sollte parat haben, welche Medikamente bei Mittelohrentzündung sinnvoll sind und welche bei Rheuma als überholt gelten...

Mut zum Abwarten

Patientennähe, ein breites und aktuelles medizinisches Wissen, Zeit – das braucht der Allgemeinmediziner. Aber es ist noch nicht alles: Der gute Arzt sollte den Mut haben, nichts zu tun. Von 100 Patienten, die im Wartezimmer sitzen und husten und schiefen, hat vielleicht einer eine gefährliche Lungenentzündung. Den muß er herausfinden, erklärt Ferdinand Gerlach. „In den anderen Fällen aber bringt es nichts, eine Diagnose erzwingen zu wollen und die ganze Untersuchungsmaschinerie anzuwerfen oder unnötige Tabletten zu verschreiben. Jede Diagnostik oder Therapie kann schließlich auch Nebenwirkungen haben.“

„Watchful Waiting“, wachsam Offenhaltendes plus ‚Vermeidung abwendbar gefährlicher Verläufe‘ nennen die Allgemeinmedizinexperten so ein zurückhaltendes Vorgehen, das den Patienten schon. Viele Symptome besserten sich schließlich von selbst wieder, wie beispielsweise die meisten Formen von Rückenschmerzen...“ *FHM*

Quelle: Auszugsweiser Nachdruck des Beitrags „Mit wenig Gerät und viel Gefühl“ von Dr. Anika Geisler, „stern“ Heft 3/2006.
Zwischenüberschriften durch die Redaktion

